

150 Jahre Naturforschung und Naturfreundschaft in Lenzburg : umfassend den Zeitraum von 1875 bis 1925 [Fortsetzung]

Autor(en): **Hefti-Gysi, Mathias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **30 (1959)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die wichtige Frag' in jedem Stand wird täglich ausgesprochen
(Kaum daß man's gestern überwand): «Was soll ich heute kochen?»
Da muß man schnell entschlossen sein, wie bald ist's nicht um zwölf,
Da kommt das Völklein groß und klein, verhungert wie die Wölfe.
Denn wenn nur erst der Mittag da, sind alle wie besessen,
Da fragt's und ruft's «Mamma, Mamma! was gibt's denn heut zu essen?»
Die armen Frauen sind fürwahr in einer schlimmen Lage,
Denn schwieriger wird jedes Jahr die große Essensfrage.
Schon manche hat darüber sich fast gar den Kopf zerbrochen.
Ein schweres Wort bleibt sicherlich: «Was soll ich heute kochen?»

E. M. 1860

150 JAHRE NATURFORSCHUNG UND NATURFREUNDSCHAFT IN LENZBURG

II. Teil, umfassend den Zeitraum von 1875 bis 1925

VON MATHIAS HEFTI-GYSI

Wir haben in den «Neujahrsblättern» des Jahres 1956 versucht, die Entwicklung und den Verlauf der naturkundlichen Forschung in unserer Stadt während der ersten 75 Jahre des vergangenen Jahrhunderts zu umreißen. Wir sind dabei auf mehr als eine bedeutende Persönlichkeit gestoßen, bei welcher die Liebe zur Natur und ihren vielfältigen Erscheinungen in hohem Maße lebendig war. Diese Zuneigung zu allem Naturkundlichen hat schließlich da und dort, getragen von einem achtenswerten Eifer und unterstützt durch ein unablässiges Bemühen, zu ansehnlichen Resultaten geführt. Jetzt soll der vor zwei Jahren niedergelegte Faden wieder aufgenommen und das begonnene Gewebe weiter geführt werden.

In der folgenden Darstellung beschränken wir uns wiederum im wesentlichen auf die biographische Darstellung einiger weniger Männer, die alle Naturfreunde aus Liebe oder Forscher aus Veranlagung und Berufung waren. Dankbar genießen wir Heutigen die Früchte ihrer Tätigkeit.

Wir greifen zum Beginne unseres Unternehmens nochmals auf den Namen Wullschlegel zurück, welchem im «Neujahrsblatte 1955» eine

besondere Studie gewidmet war. Hier soll nur noch ergänzend nachgetragen werden, was dort ausgelassen worden ist.

Wir erinnern uns: *Jakob Wullschlegel* kam im Jahre 1862 nach Lenzburg. Seines Zeichens Schulmeister (im guten und höflichen Sinne des Wortes!), unterrichtete er zuerst an der hiesigen oberen Mädchenschule, trat dann aber 1875 an die Mädchenbezirksschule über. Alle verfügbare Zeit, die ihm Amt oder sonstige Verpflichtungen offen ließen, verwendete er zum Sammeln oder zum Studium von Schmetterlingen.

Im Jahre 1873 veröffentlichte Wullschlegel ein 92seitiges Verzeichnis der sog. «Noctuinen-Fauna» der Schweiz. Diese Nachtfalter (wie der lateinische Name bekundet), bilden eine umfangreiche Unterabteilung der als «Eulen» bezeichneten Schmetterlingsfamilie. Es ist eine Gruppe von «Sommervögeln», welche wegen der Farbe ihres unscheinbaren Schuppenkleides und der dichten Behaarung des Körpers an ihre Namensvettern bei den Vögeln erinnern. Bemerkenswert ist auch, daß die Augen dieser Falter während der Nacht leuchten.

Wullschlegel führte in diesem Buche 414 Arten solcher beschwingter Wesen auf und erwähnte daneben noch 25 Varietäten oder Aberrationen. Letzteres sind «verschwommene» Bildungsabweichungen vom Normaltypus.

Für uns Lenzburger ist es bedeutsam, daß Wullschlegel in diesem Schmetterlingskatalog vor allem das Vorkommen von Faltern in unserer Gegend hervorhob. Er unterließ es nicht, wichtige Bemerkungen über die Eigentümlichkeit der Fundorte, über die Flugzeit und über die von den Raupen aufgesuchten Nährpflanzen anzubringen.

Schon ein Jahr später veröffentlichte er gemeinsam mit Prof. Dr. H. Frey in Zürich ein recht umfangreiches Verzeichnis der «Schwärmer und Spinner der Schweiz». Diese Zusammenstellung umfaßt nicht weniger als 80 gedruckte Seiten.

Die «Schwärmer» gehören zu den bekannten Abend- und Dämmerungsfaltern. Sie durchsauen weite Gefilde im ausklingenden Tage oder während den frühen Nachtstunden.

Die «Spinner» hingegen sind ausnahmslos richtige Nachttiere. Fast allen ihren Vertretern kommt eine blasse und trübe, häufig wolkg getönte Färbung zu. Deren Raupen spinnen bei der Verpuppung ein dichtes Gewebe, welches manchmal einen hohen Grad von Kunstfertigkeit erkennen läßt.

Sechs Jahre später (es war im Jahre 1880) erschien von unserm Lenzburger Schmetterlingsforscher in den Mitteilungen der Aarg. Naturforschenden Gesellschaft eine Übersicht der aargauischen «Spanner». Mit diesem etwas seltsam anmutendem Namen belegt man eine Faltergruppe, deren Raupen die Eigentümlichkeit haben, beim Vorwärtskriechen ihren Körper katzenbuckelnd aufzuwölben, um sich gleich hernach wieder

völlig auszustrecken. Es sieht dann gerade so aus, wie wenn ein Geometer (man nennt die Falter darum auch Geometriden) auf seinem Plane eine Strecke mit der gespreizten Hand oder mit dem Zirkel ausmessen wollte.

Unterm 20. Juli 1879 schrieb Wullschlegel im Vorwort zu dieser verdienstvollen Arbeit: «Seit einer Reihe von Jahren habe ich viele meiner Mußestunden dazu verwendet, die Tierwelt meines Heimatkantons und speziell die Schmetterlinge desselben etwas näher kennen zu lernen und Verzeichnisse über vorkommende Arten zu machen.» Der unermüdliche und erfolgreiche Sammler ist sich aber über die Unzulänglichkeit seines Tuns vollauf bewußt. Etwas resigniert fügt er bei: «Der Einzelne vermag jedoch auf diesem unendlichen Gebiete nur wenig zu leisten, ein Menschenleben ist hiefür auch gar zu kurz: er kann nur Bausteine zutragen und muß hier die Wahrheit des Dichterwortes empfinden:

„Steil ist des Wissens Pfad.
Das Leben ist so kurz,
Erfahrung ohne Grenzen.
Doch streben wir mit Denken, Wort und That!
Und steh'n wir nicht am Ziel,
So seh'n wir doch es glänzen.“»

Auf Grund eigener, oft erlebter, jahrelanger Erfahrung weiß er, daß «nur zahlreiche, vereinte Kräfte hier etwas Befriedigendes zustande bringen könnten», zumal der Aargau vielerlei Bedingungen für ein vielgestaltiges Tierleben aufweist.

Wie reich unser Kanton und insbesondere die Lenzburger Gegend an solchen Geometriden ist, bekundet mit aller Deutlichkeit die Zusammenstellung der im Gebiete gefundenen resp. erhaschten Falter! Es sind nicht weniger als 212 Arten. Sie werden durch die Schmetterlingskunde in 57 Gattungen rubrifiziert.

Der allzeit bescheidene Mann hoffte im Innersten seines Herzens, daß sich noch andere Naturfreunde an die lohnende und dankbare Arbeit machen würden, welche eine noch ausgedehntere und noch genauere Untersuchung zum Ziele hätte. Hiezu anregen, aufmuntern wollte er. Diese Art Liebhaberei schien ihm die glücklichste Tätigkeit seines Lebens, der Preis und das Geschenk ungezählter Mußestunden!

Um die Mitte der siebziger Jahre kam der aus Seengen stammende Bauernsohn *Wilhelm Thut* als Lehrer an die Knabenbezirksschule Lenzburg. Er war der Nachkomme einfacher, tüchtiger und lebenskluger Eltern. Alle die besonderen Vorzüge und Tugenden, welche man dem

Bauern zugute hält, besaß er in reichem Maße: eine nie erlahmende und niemals müßige Arbeitskraft, einen zähen und beharrlichen Willen, dazu eine gesunde und anspruchslose Lebens- und Denkweise, die im Erprobten und Altbewährten die sicherste Gewähr für ein gedeihliches Wirken und Schaffen findet.

Wilhelm Thut stellte hohe Anforderungen sowohl an sich als auch an andere. Eine natürliche, darum echte und wahre Frömmigkeit durchdrang den ganzen Menschen.

In dem am 9. November 1850 geborenen Knaben regte sich wohl schon früh der Sinn und die Liebe zur Natur. Der Vater besaß einen kleinen Rebberg. Bei den jährlich wiederkehrenden Arbeiten im Rebengelände über dem lieblichblauen See ist dem Jüngling vielleicht zum erstenmal die Schönheit der behaglich in die weite Talschaft gebetteten Heimat bewußt geworden. Auch der Drang zum Lehren und Forschen mag sich schon frühzeitig bemerkbar gemacht haben. Nach absolvierter Bezirksschulzeit trat Wilhelm Thut ins kantonale Lehrerseminar ein. Nach bestandener Abschlußprüfung amtete er mehrere Jahre als Gemeindeschullehrer in Safenwil. Hier lebte er in großer Sparsamkeit. Er erübrigte sich den Betrag zum Weiterstudium. Während zwei Semestern lag er an den Hochschulen Zürichs dem Studium der Mathematik, sowie der naturwissenschaftlichen Disziplinen ob. Im Jahre 1875 trat er hier in Lenzburg die Lehrstelle an der Knabenbezirksschule an. Er entfaltete in der Folge während beinahe einem halben Jahrhundert eine wohl strenge, doch segensreiche Tätigkeit. Während mehreren Jahrzehnten versah er den Posten eines umsichtigen und gewissenhaften Rektors. Es war sein besonderes Anliegen, gleichzeitig seine besondere Begabung, das gelehrte Wissen, das er empfangen, in die Praxis des Lebens umzusetzen. Viele Jahre lang war er darum auch Mitglied der Kant. Weinbaukommission. Hier fanden seine Kenntnisse und der nie unterbrochene Kontakt mit der Arbeit des Rebbauern eine wertvolle und auch anerkannte Tätigkeit. Bis ins hohe Alter hegte und pflegte er noch selbst den eigenen kleinen Rebberg in der Heimatgemeinde. Seine Vertrautheit und die mannigfachen Erfahrungen in allen einschlägigen Fragen, vor allem die Bekämpfung deren beiden größten Feinde, der Reblaus und des Mehltaus, ließen ihn zum gesuchten Experten und Berater werden.

Um die Jahrhundertwende hat er, stimuliert durch einen Aufruf seines Freundes Prof. Mühlberg in Aarau, in vorbildlicher Weise die Quellen- und Wasserversorgungsverhältnisse von Lenzburg untersucht. Er leistete damit einen beachtlichen Beitrag zu einer projektierten Quellenkarte des Aargaus.

Die Zuwendung zu allem Lebendigen, sowie der ausgesprochen praktische Sinn drückte sich auch darin aus, daß der arbeitsame und heimatverbundene Mann sein ganzes Leben hindurch den eigenen großen Gar-

ten selbst betreute, auch zum häufig konsultierten Bienenvater wurde, der selbst gegen 30 Stöcke besorgte, auch war er der Initiant und Förderer des ersten Schülerinnengartens in Lenzburg.¹

Von 1877 an war Wilhelm Thut Mitglied der Aarg. Naturforschenden Gesellschaft, später lange Zeit der Vertreter dieser Körperschaft im Bezirke Lenzburg. Dabei lag es ihm ob, in allen naturkundlichen Belangen zum Rechten zu sehen. So hat er unter anderm ein im Jahre 1911 erschienenes Verzeichnis aller Naturdenkmäler unseres Bezirkes zusammengebracht. Diese Inventarisierung umfaßte die landschaftlich bemerkenswertesten Örtlichkeiten, das Vorkommen von Findlingsgesteinen, die schutzwürdigen Bäume, auch das Vorkommen seltener Pflanzen und Tiere.

Die Stadt Lenzburg schenkte dem tüchtigen Lehrer und gewissenhaften Erzieher bei seinem Rücktritt vom Lehramte im Jahre 1923, in Anerkennung und Würdigung der treu geleisteten und guten Dienste, das Ehrenbürgerrecht. Die Aarg. Naturforschende Gesellschaft ernannte W. Thut fünf Jahre später in Ansehung seines verdienstreichen Wirkens als Mitglied der Kantonalen Naturschutzkommission, sowie seiner langjährigen Tätigkeit als Bezirksvertreter, zum Ehrenmitgliede. An den Unternehmungen und am Fortschritt derselben nahm unser heimat- und naturverbundener Freund stets warmen Anteil.

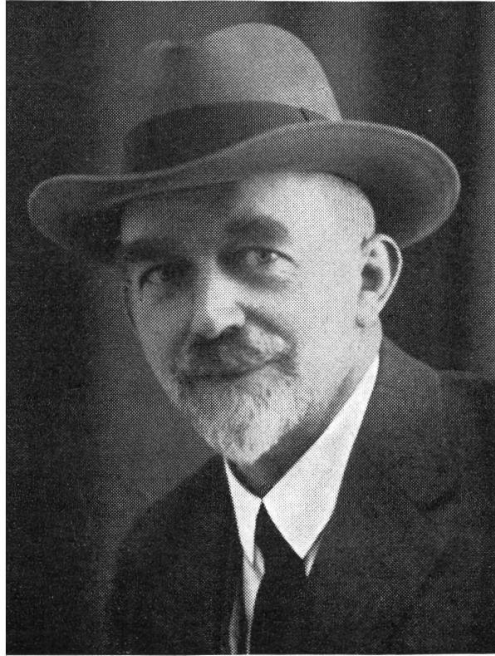
Der Verfasser dieser Zeilen gedenkt in großer Dankbarkeit und Verehrung des trefflichen und ausgezeichneten Mannes, dessen Freundschaft er sich während vieler Jahre erfreuen durfte.

Noch erinnere ich mich lebhaft, es mag im Jahre 1922 gewesen sein, welche Freude alt Rektor Thut bekundete, als es ihm gelang, mit einem selbst gebastelten Radioapparat, mit Kristalldetektor und Kopfhörer, Radiowellen aus dem Äther aufzufangen und uns an seinem Staunen und seiner uneingeschränkten Bewunderung des neuen technischen Phänomens teilnehmen zu lassen. In der Tat, das Ereignis, welchem wir beiwohnten, war nicht alltäglich, das spürten wir alle. Überhaupt war es eine Zeit riesiger technischer Neuerungen und Entwicklungen. Eine Erfindung folgte auf die andere und griff immer mehr und in immer größerem Umfange ins tägliche Leben ein. Das gab viel Stoff zum Diskutieren und brachte im Kreise von Gleichgesinnten lebhaftere Auseinandersetzungen. Während vieler Jahre war der «Leist» im Pilsnerstübli

¹ Im Jahre 1879 verheiratete sich Wilhelm Thut mit Berta Wullschlegel, einer Tochter des angesehenen Lenzburger Schulmannes und Schmetterlingskenners Jakob Wullschlegel. Der Schwiegersohn hat später dem geschätzten Schwiegervater einen ausgezeichnet abgefaßten Nekrolog in den Mitteilungen der Aarg. Naturforschenden Gesellschaft gewidmet, unter dem Titel: «Jakob Wullschlegel, 1818–1905» (XI. Heft, 1909).



Wilhelm Thut
1850–1935



Dr. Gustav Leimgruber
1876–1933

der Ort, wo wir uns zu einer anregenden Tafelrunde, in regelmäßigen Abständen zusammenfanden. In froher Gesellschaft und angenehmer, fruchtbarer Unterhaltung sprach man sich über vieles aus, welches das Interesse und die Freundschaft zur Natur und zur gesamten naturkundlichen Forschung betraf. Ein führender Geist dieser gern gepflegten Zusammenkünfte war der damalige Bezirks- und spätere Kantonsarzt, Dr. med. *Gustav Leimgruber*. Es geziemt sich, dieses ungewöhnlich tüchtigen Mannes und ausgezeichneten Arztes hier ehrend zu gedenken.

Im Jahre 1916 kam Dr. Leimgruber von Fahrwangen her nach Lenzburg. Die leichtere Schulungsmöglichkeit der vier Kinder, sowie die Aufmunterung durch verschiedene hiesige Freunde, legten diesen Wechsel nahe. In Fahrwangen machte Dr. Leimgruber die ärztlichen Besuche zuerst mit dem Fahrrad, später auf dem Pferd, schließlich mit dem Auto. Diese Visiten benützte der naturkundlich stark interessierte Arzt gerne, um immer wieder nach der einen oder andern Pflanze aus dem großen, farbenbunten Reiche der Göttin Flora Ausschau zu halten oder gar eine Kiesgrube, einen Steinbruch oder einen andern «Aufschluß» der wandelbaren Erdrinde sich anzusehen, denn er war ein Schüler des Geologen Mühlberg gewesen und dadurch für alles Erdgeschichtliche mit einem offenem Sinne bedacht worden.

Dem Herkommen gemäß besaß Leimgruber eine natürliche und zuverlässige Beobachtungsgabe. Er war zu Mellstorf im Studienland am 3. Juni 1876 als Sohn eines einfachen Dorfschulmeisters zur Welt gekommen. Die Familie lebte in einem gewöhnlichen Bauernhaus, fromm, zufrieden und glücklich. Die ländliche Stille und die große Weltabgeschiedenheit, das kleine hübsche Tal, welches sich dem Rheine zu öffnet, das währschafte, ungekünstelte Bauernleben, das ihn auf Schritt und Tritt umgab, der Frohsinn und der Arbeitsfleiß der Eltern, mögen von entscheidendem Einfluß auf sein ganzes späteres Leben gewesen sein. Schon früh zeigte sich eine gesunde Intelligenz und eine heitere Lebensfrische. Für die Eltern bedeutete es ein großes Opfer, den vielversprechenden Sohn nach Aarau an die Kantonsschule zu schicken und ihm später in Lausanne und Basel das Studium der Medizin zu ermöglichen. Die auffallende Begabung, sowie der sichere, klare Blick für die Erscheinungen und Gegebenheiten des Lebens, ließen ihn während der Studentenzeit mit dem nachmals zur Weltberühmtheit aufsteigenden Physiologen Aberhalden wetteifern. Daß Leimgruber nicht die akademische Laufbahn einschlug, sondern Landarzt und schließlich Stadtarzt in Lenzburg wurde, hat sicher die alte Anhänglichkeit zum Landleben weitgehend mitbestimmt. Als Arzt und Militär stellte er seinen ganzen Mann. Er galt als ein sehr guter Diagnostiker, auch führte er bei schwierigeren Operationen eine bewährte und unerschrockene Hand. Die anerkannte Tüchtigkeit, seine Gradheit und das vertrauenswürdige

Wissen verschafften ihm auch in den Fachkreisen ein geachtetes Ansehen und ließen ihn zu höchster medizinischer Würde aufsteigen.²

Der Verfasser erinnert sich noch deutlich der Rührung und Wehmut, als ihm vor manchem Jahr bei der Durchsicht von Manuskriptbeständen der Aarg. Naturforschenden Gesellschaft Blätter in die Hände glitten, welche den Namen Gustav Leimgruber trugen. Sie waren mit sauberer, kräftiger Schrift beschrieben und stellten ein Verzeichnis der in der Gegend von Mellstorf (bei Zurzach) gefundenen Wildpflanzen dar. Der Gymnasiast in den oberen Klassen der Kantonsschule hatte offenbar für seinen verehrten Lehrer Mühlberg diese Listen verfertigt, damit zugleich auch bekundet, mit welcher Anteilnahme er sich selbst dem Pflanzenstudium zugewendet. Diese Passion und Begeisterung für die schönen oder durch sonstige Merkmale ausgezeichneten Kinder Floras ist Gustav Leimgruber zeitlebens erhalten geblieben. Er wurde nach und nach zu einem trefflichen Kenner der einheimischen Pflanzen.

Kostbare und teure Erinnerungen hegt der Schreiber dieser Zeilen auch an gemeinsam unternommene Fahrten, welche ihn mit dem allzu früh Verstorbenen beinahe im ganzen Kanton herumführten. Dabei wurde fleißig nach Standorten seltener oder in anderer Weise beachtenswerter Pflanzen gefahndet. In der «scientia amabilis», der liebenswerten Pflanzenkunde, wie die Botanik etwa neckischer Weise benannt wird, war Dr. Leimgruber in ansehnlichen Teilen sehr gut beschlagen. Er kannte sich über die Verbreitung seiner Lieblinge innerhalb des Kantonsgebietes überraschend gut aus.

In der Naturwissenschaftlichen Vereinigung von Lenzburg und Umgebung, welche seinerzeit durch Dr. Alfred Güntert gegründet worden war, nahm Dr. Leimgruber den Rang eines führenden und den Lauf der Dinge weitgehend bestimmenden Mitgliedes ein. Auch in der Kantonalen Naturschutzkommission, sowie in der Naturforschenden Gesellschaft genoß er ein hohes Ansehen. Es konnte ihm nicht so leicht einer ein X für ein U vormachen. Wohl war Leimgruber eine mehr nüchterne Natur, der das Reale etwas galt und bedeutete. Diejenigen, die ihm jedoch näher standen, wußten aber auch um ein zartes und feines Empfinden, um sein schalkhaftes, immer wieder gut gesinntes und warmherziges Wesen. Den Patienten war der geschätzte Sohn des Studienlandes nicht nur ein Helfer und Berater in den Bresten und Mälästen des Körpers, sondern gar oft auch der zuverlässige Hausfreund, der erheiternde und einen neuen Lebensmut schenkende Seelenstärker. Sein nie versiegender Humor, die große Lebensklugheit und die Sicherheit in der Lebensmeisterung, aber auch der treffende Witz bei Unterhaltungen, überhaupt seine ganze, offene und freimütige Lebensart,

² Als Obmann des Schweiz. ärztlichen Ehrenrates.

haben ihn bei allen, die ihn kannten, lieb und teuer gemacht. Sein verhältnismäßig früher Tod hat eine sehr schmerzliche Lücke und eine lange sich nicht schließende Wunde hinterlassen.³

In der Zeitspanne von 1875 bis 1925 haben sich die Gesichtszüge unserer Altstadt nicht wesentlich verändert. Aber es vollzogen sich doch, teilweise im Stillen, ab und zu auch mit etwelchem Lärm, im Bereiche unserer Siedelung, sowie deren weitem Umgebung, tief wirkende Wandlungen. Diese Veränderungen griffen sowohl in das Erlebnisgebiet des Einzelnen, wie auch in das Leben der gesamten Einwohnerschaft, stark und nachhaltig ein.

So wurde beispielsweise gegen Ende der achtziger Jahre die allgemeine Wasserversorgung mittelst Röhrenleitungen eingeführt. Gleichzeitig legte man die Schienen für die Seetalbahn von Lenzburg nach Luzern. Zu diesem verhältnismäßig langen Trasse wurde dann 1895 noch das kürzere Teilstück der Bahnverbindung nach Wildegg hinzugefügt. Im Jahre 1895 brannten zum ersten Male elektrische Lampen in den Häusern. Kurz vor dem ersten, großen Völkerringen folgte zu der allgemein begrüßten Neuerung einer bequemen Wasserzuführung die Gasversorgung. Das Telephon fand immer mehr Eingang, sowohl in den Geschäften, als auch in den Privathäusern. Auf der Straße wurde das Fuhrwerk und die Kutsche, vorerst nur langsam, dann immer rascher durch das Automobil verdrängt. Bald nach 1918 öffnete das Löwen-Kino seine Pforten. Aus dem Kinematographen-Theater von einst wurden dann schließlich die vornehmer sich präsentierenden «Lichtspiele».

Noch atmete die Stadt den Hauch der Idylle. Und noch immer trug sie das Kleid einer gemütvollen Kleinstadt. Es überbordete weder der laute Tag, noch eine allzu große Geschäftigkeit. Aber die neue Zeit schickte immer vordringlicher und immer zielbewußter ihre Herolde voraus. Das Kommende, Heutige kündete sich unmißverständlich an.

Wenn wir die chronikalen Aufzeichnungen unserer «Lenzburger Zeitung» aus dem Jahre 1925 rasch vor unsern Augen Revue passieren lassen, spüren wir deutlich, wie das erste, zweite Jahrzehnt nach der gewaltigen kriegerischen Auseinandersetzung von 1914–1918 eine Zwischen- und Übergangszeit war. Noch stand Altes, aber es verriet bereits in manchen müden Zügen sein ausklingendes Dasein.

Weil wir in der Provinz leben – glücklicherweise –, erreichten uns viele der kleinen und großen Weltereignisse häufig mit beträchtlichen «Verspätungen». Dafür war manches schon ziemlich ausgeglättet oder bereits weitgehend ausgeprobt, wenn es bei uns von den Lebenswogen an den Strand gespült wurde.

³ Gestorben am 6. Juni 1933, an den Folgen eines Herzschlages.

Zur Illustration des eben Angedeuteten seien schnell ein paar Beispiele aufgerufen!

Am 3. Januar meldete unser städtisches «Leibblatt» von der Erfindung eines Echolotes. Ende des Monats war es ein knetbares, flüssiges Holz, welches in Konservenbüchsen in den Handel gelangte, das sich plastisch formen ließ, aber einmal erhärtet, die vielerlei Eigenschaften des alten, guten Holzes zu zeigen vermochte.

Im Februar kam die Abstammungslehre, welche Jahrzehnte vorher die Gemüter aufs heftigste bewegt, mit zwei Artikeln zum Wort: «Ein Glied zur Entwicklungsgeschichte des Menschen». Die Frage ward gestellt: «Affe oder Mensch?» Sie erregte immer noch die Geister und wurde im Jargon der Zeit als «ein Zwischenfall im Urwald» aufgerufen.

Anfangs März hielt Herr Bezirksarzt Hämmerli im Schoße der Naturwissenschaftlichen Vereinigung von Lenzburg und Umgebung einen Vortrag über «Einbildungskraft, Suggestion und Coué», nachdem 15 Jahre vorher der bescheidene, psychologisch geschickt operierende Apotheker von Nancy die ersten aufsehenerregenden Erfolge durch Suggestionen errungen hatte.

Und noch war die Eroberung der beiden Pole eine Attraktion ersten Ranges! Der 25. März brachte einen Aufsatz über Polartragödien. Am 3. Juni wurde im Löwen-Kino «Scotts Südpol-Expedition» im Film gezeigt. Wie das entsprechende Inserat meinte, war dieser Film «Das naturwissenschaftliche Ereignis des Jahres, das aktuellste Thema der (damaligen) Gegenwart», von dem, im Sinn und Geiste der Ankündigung «die ganze zivilisierte Welt sprach». «Der Kampf um die Pole der Erde» war ein beliebtes Schlagwort jener, ach so fernen Tage (oder sind sie am Ende gar nicht so weit abliegend?). Dazu figurierten als Einlage und Beigabe unter der Bezeichnung «Pathé-Revue» einige kleinere Filme, welche eine «prachtvolle Farben-Kinematographie» nach dem Lumière-Verfahren als große Überraschung boten.

Am 6. Juni wurde der Tod unseres Schloßherrn James William Ellsworth (Vater) aus Florenz gemeldet, welcher aus Kummer über das ungewisse Schicksal seines Sohnes Lincoln unerwartet rasch verschied, nachdem Amundsen mit seiner Equipe auf dem Flug zum Nordpol verschollen war.

Am 20. Juni weiß man, daß Amundsen und Ellsworth-Sohn gerettet sind und beide zu einem kurzen Aufenthalt nach Lenzburg kommen.

Am 25. Juli sichert das deutsche Volk Eckeners Nordpol-Expedition durch den Ankauf eines Zeppelin-Luftschiffes.

Möchten wir lächeln oder verstehen wir es gut, wenn im April in «unserer Zeitung» die Frage aufgeworfen wurde: «Sollen die Arbeiter Sport treiben?» War das schließlich nicht doch auch angewandte Naturwissenschaft?

Der 19. August bescherte uns den weltberühmten Groß- und Kunstfilm: «Mädchen, die man nicht heiratet». Dieser «größte Erfolg in allen Städten Europas» war ein Schwarz-Weiß-Film und noch stumm. Er wurde aber in einer Gala-Vorstellung von Herrn Künzli auf dem Klavier und dem Mannberg-Orchestral-Harmonium in mehr oder weniger passender Übereinstimmung dramatisch und melancholisch, auf alle Fälle gefühlvoll untermalt.

Im Vortragsmonat November gingen die «Staatsbürger» und die Mitglieder der hiesigen Naturwissenschaftlichen Vereinigung auf fingierte Reisen mit Prof. Dr. Leo Wehrli «Durch Marokko», mit W. Burkart-Glaser auf seine «Jagd- und Reiseerlebnisse in den Sümpfen und Urwäldern Brasiliens», wobei Lichtbilder das lebendige Wort noch deutlicher zu machen versuchten. Auch «Mittelholzers Persienflug im Film» interessierte. Einmal, weil der allseits beliebte und sehr geachtete Flieger die lebenden Bilder selber aufgenommen, und zum andern, weil das Land Persien immer noch mit dem Nimbus eines Märchenreiches aus tausend und einer Nacht umgeben war.

Den Beschluß dieser naturkundlichen Vorführungen und «kulturellen» Exkurse beschloß ein Vortrag des 75jährigen Bienenfreundes und ehemaligen weitbekannten Imkers, alt Bezirkslehrer Wilhelm Thut, der in ungezwungener und liebenswürdiger Weise seine «Erlebnisse in der Bienenzucht» zum Besten gab.

Überblickt man diese an und für sich zum Teil nur kleinen und bescheidenen Ereignisse, die aber doch wohl da und dort eine tiefere und haltbare Furche gezogen, wird man unwillkürlich zur Frage gedrängt: «Wo stehen wir heute?» Vielleicht will sich das Gefühl des Überlegenen und Arrivierten einstellen? Aber sind wir soviel weiter, auch besser in den Leistungen als die Zeit und Menschen vor uns? Hat nicht jede Epoche ihr eigentümliches Wesen, ihr besonderes Gehaben und ihren besonderen Gehalt? Wie wird man im Jahre 2000 über uns denken, über uns urteilen?